

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 1 (1915)
Heft: 26

Artikel: Das Johannisfest
Autor: Troxler, Marie
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-533963>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

liche Mittel braucht, um im Menschen das rein Menschliche tatsächlich erfolgreich zu bekämpfen. Und diese Mittel bietet nur die Religion und bieten nur ihre Gnadenmittel. Aehnlich drückt sich übrigens der nicht kirchenfreundliche Jean Paul aus, wenn er schreibt: „Tilgt Gott aus der Brust des Kindes, so ist alles, was über und unter der Erde liegt, nur eine höhere Zahlenstufe des Mechanismus und folglich nur ein Irdisches.“ Also verwehbar ist alles ohne religiösen Einfluß, schwankend, nicht fest. Will man also wirklich erziehen in des Wortes einleitend angetönter Bedeutung und erziehen für Welt und Ewigkeit, dann muß diese Erziehung auf religiöser, auf positiv christlicher, auf kath. Basis ruhen, alles andere ist Dressur und Gintagsfliege. Hiefür sprechen Selbsterkenntnis, Tagesgeschichte, Tradition und Erfahrung. —

(Fortsetzung folgt.)

Johannisfest.

Von Marie Troxler.

Goldregen sank zur Erde nieder,
Verblüht hat schon der rote Dorn,
In braunen Rüspen steht der Flieder
Und silberglanzend wogt das Korn.

Und leise schwint ein Heimverlangen
In dieser satten Sommerruh;
Halb Lebensdrang, halb Todesbangen
Der Sommer träumt der Ernte zu.

Von all den schönen Sommerfesten hat wohl keines so viel Rätsel- und Drakelhaftes an sich, als gerade das Johannisfest. Ihm, dem Fest des Feuers und des Lichtes zu Ehren, flammtten die Sonnenwendfeuer auf, duftige Blumen und Kräuter streute man ihm auf den Weg und die ganze Natur prangte im Festtagskleide. Nach der volkstümlichen Auffassung hatte die Sonne in den letzten Tagen des Juni ihren Höhepunkt erreicht. Und manch froher und geheimnisvoller Brauch knüpft sich mit goldenen Sommersäden an das Fest der Sonne.

Als dann das Christentum die Schleier des Heidentums zerriß und die Nebelhülle verschwand, wurde zur Symbolik, was einst die Väter im einfach naiven Naturglauben verehrten; das äußere Feuer wurde vom innern erklärt, das Sonnenwendfeuer wurde zum Johannisfeuer. Mit dem Feste selbst wurden die alt hergebrachten Sitten und Gebräuche verändert; aber immer noch erinnern sie an ihre einstige Gestalt und zeigen, wie gern der Mensch am Alten festhält.

Dort im hohen Norden Europas, wo das Zerstörungswork der rastlos wührenden Zeit noch langamer fortschreitet, wo die goldene Sonne in dieser Jahreszeit lange, ohne zu verschwinden, auf die Erde schaut, dürfen sie sich noch in alter Weise zeigen. Freilich ist der tiefe Ernst und die heilige Scheu verschwunden und hat dafür herzerfrischendem Frohsinn Platz gemacht. Der „Mitsommertag“ ist ein heiteres Volksfest geworden. Wenn das Johannisfeuer auflodert, kommen sie alle,

die Alten und die Jungen, singen und scherzen und krönen den Tag durch Tanz und Schmaus.

In einigen Ländern hat sich das Johannisfeuer zu den Kindern geflüchtet. In mancher Gegend Frankreichs sieht man es noch immer aufflammen, und in Niederdeutschland hat es sich bis ins 19. Jahrhundert in aller Frische erhalten. In den Vorbergen der Sudeten leuchten in der Johannisnacht hunderte von Feuern. Das muß wohl ein erhebender Anblick sein. Hinter ihnen steigt ein Stück alten Volkstums auf und zeigt, wie unsere Ahnen die Rätsel der Natur zu lösen suchten. In der Bretagne fängt die Sitte des Johannisfeuers an zu erblassen. Es war dort lange Jahre eine feierliche Zeremonie. Ein jeder, auch der Arme, hatte beizusteuern und wär's auch nur mit einem Zweiglein gewesen. So wuchs das kleine Häuflein Brennmaterial zum großen Haufen. Wenn es nun dunkel wurde, ertönten die Glocken, das Feuer wurde angezündet. Gebet und Gesang weihten es ein. Durch das Scherlein Neuhinzutretender wurde es fortwährend geschürt. Welcher Jubel, wenn es aussprühte wie flüssiges Feuer! Die Jugend tanzte, Johannislieder singend, den altherkömmlichen Reigen dazu, und endlich, wenn das Feuer verlöschte, kam der gewagte Sprung über die glühenden Kohlen. Wehe, wem es mißglückte! Er wurde aus dem Kreis der Tanzenden ausgeschlossen, Hohn- und Spottrufe schallten ihm nach. Am Ende nahm jeder eine Kohle des heiligen Johannisseuers mit nach Hause. Sorgsam ward sie aufbewahrt, ein Talisman in allen Gefahren.

Das Feuer hatte nach altgermanischem Glauben eine reinigende und verderbenabwehrende Kraft. Bei den verschiedensten Gelegenheiten können wir diese heiligen Feuer beobachten; aber nie haben sie eine so wichtige Rolle, wie bei der Sommersonnenwende. Es waren die heißen Tage, wo Hagenschläge die ganze Ernte vernichten konnten und nach dem Volksglauben die feindlichen Gewalten ihr Unwesen trieben, die Lust verpesten, Menschen und Tieren Verderben brachten. Das Feuer sollte sie unschädlich machen. Man trieb sogar das Vieh über die dampfende Asche. Sie wurde auf die Felder gestreut, den Tieren unter das Futter gemengt. Die alten Germanen schenkten sogar dem Rauch, der vom brennenden Holzstoß ausging, eine große Aufmerksamkeit. Angstlich blickten sie nach der Farbe und dem Zuge desselben. Es ließ sich daraus so vieles Weissagen über die kommende Witterung, die Aussichten bei der Ernte, ja selbst über Liebe, Ehe und Tod.

Noch ein ganzer Kranz von andern geheimnisvollen Bräuchen windet sich um das Johannisfest. Johannisblume und Johanniskraut, eine wunderbare Kraft in Herzenssachen wird ihnen zugeschrieben. So vieles sollen sie künden, Brautstand, Treue, Glück und Segen.

Im Walde soll in der Johannsnacht das Farnkraut blühen, und wer es sieht, dem wird ein großes Glück zu teil. — Wir werden wohl kaum zu diesen Bevorzugten gehören, aber dennoch sei uns das liebliche Johannisfest willkommen. Es bringt uns ja den Sommer in seinem vollsten Glanze, und mit ihm Sonne und Wärme, Licht und Duft, Rosen in allen Farben und laue, helle Sommernächte.